

## „Bald fahr ih zue Wasser ...“ – Ein Flößerlied aus dem Schiltachtal

Hans Harter

### Text und Interpretation

Im Besitz des Schiltacher Heimatforschers Julius Hauth (1899–1988)<sup>1</sup> befand sich die Fotokopie eines handschriftlichen Blattes, überschrieben mit „Flößer-Schnadahüpfel“, über dessen Herkunft er keine Angaben hatte.<sup>2</sup> Auf seiner maschinenschriftlichen Transkription vermerkte Hauth „Verfasser unbekannt“, auch zur Datierung machte er keine Angaben.<sup>3</sup>

*Flößer = Schnadahüpfel.*

*Bald fahr ih zue Wasser bald fahr ih zue Land,  
Wer wurd au noh laufe dehs wär jo a Schand,  
Holderih, holderah, holderih  
Vom laufe do schnabbet eim d’Knie.*

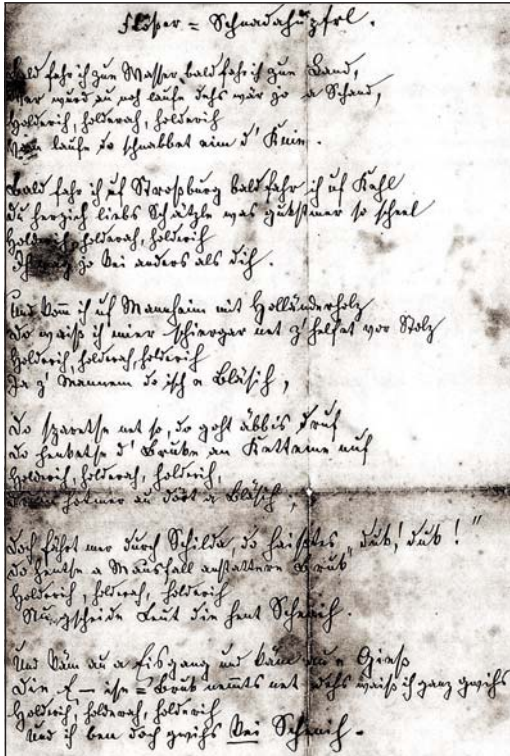
*Bald fahr ih uf Stroßburg bald fahr ih uf Kehl  
Du herzich liebs Schätzle was gukst mer so scheel  
Holderih, holderah, holderih  
Ich mag jo kei anders als dih.*

*Und komm ih uf Mannheim mit Holländerholz  
Do waiß ih mier schiergar net z’helfet vor Stolz  
Holderih, holderah, holderih  
Ja z’Mannem do isch a Bläsih,*

*Do sparetse net so, do goht äbbis druf  
Do henketse d’Bruke an Kette me nuf  
Holderih, holderah, holderih  
Drum hotmer au dört a Bläsih,*

*Doch fährt mer durch Schilda, do heißtes „duk! duk!“  
Do hentse a Mausfall anstatere Bruk  
Holderih, holderah, holderih,  
Nu gscheide Leut die hent Schenih.*

*Und käm au a Eisgang und käm au e Gieß  
Die E-ise=Bruk nemmts net dehs waiß ih ganz gwihs  
Holderih, holderah, holderih  
Und ih ben doch gwihs kei Schenih.*



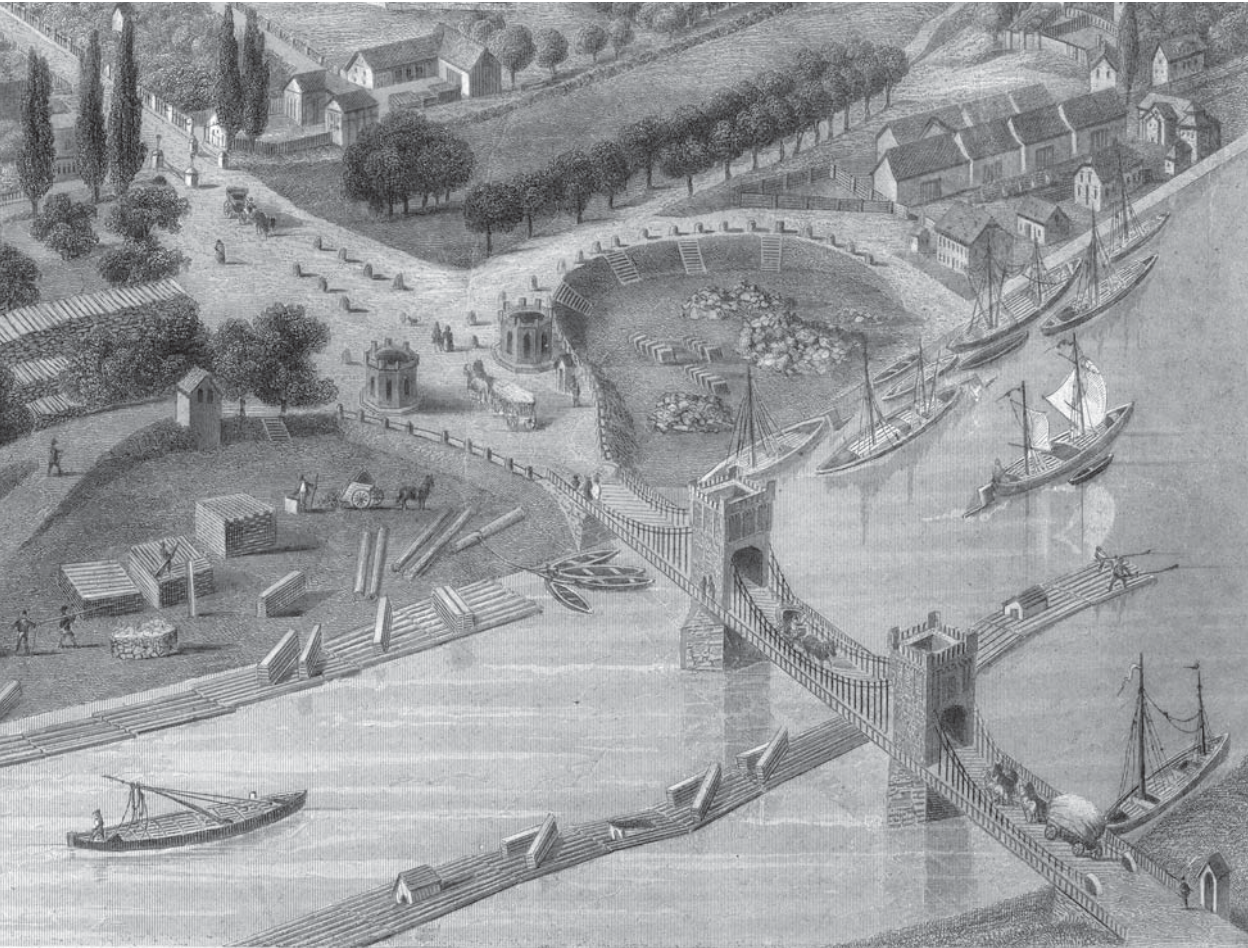
Blatt mit dem  
„Flößer-Schmada-  
hüpfel“, undatiert (StA  
Schiltach [AS-2423])

zeigt die eiserne Kettenbrücke über den Neckar: Sie ist ein Geniewerk und hält, dessen ist er sicher, auch entfesselten Wassern stand, Eisgängen und „Gieß“<sup>45</sup>. Gegenstück ist die heimische „Bruck“ über die Schiltach: Unter ihr müssen die Flößer sich ducken, wenn sie nicht gar zur „Mausfall“ wird, wo sie stecken bleiben. Die alte hölzerne Schiltacher „Stadtbruck“<sup>46</sup> war recht niedrig, sie so zu bauen war nicht „gescheit“, von „Genie“ keine Spur.

### Flößerei auf der Schiltach

Dass die bei Schiltach in die Kinzig mündende Schiltach ein Floßgewässer war, ist seit 1398 belegt.<sup>7</sup> Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts war der zehn Kilometer flussaufwärts gelegene Marktflecken Schramberg (seit 1867 „Stadt“) ein Mittelpunkt des Holztransports: Das in den Gräflich-Bissingen'schen Waldungen in Dunningen, Fluorn, Waldmössingen und Seedorf geschlagene Langholz wurde per Fuhrwerk zum Stauweiher beim „Rappen“ unterhalb des Orts gebracht und fürs Verflößen „gerüstet“. Den Wassertransport übernahmen

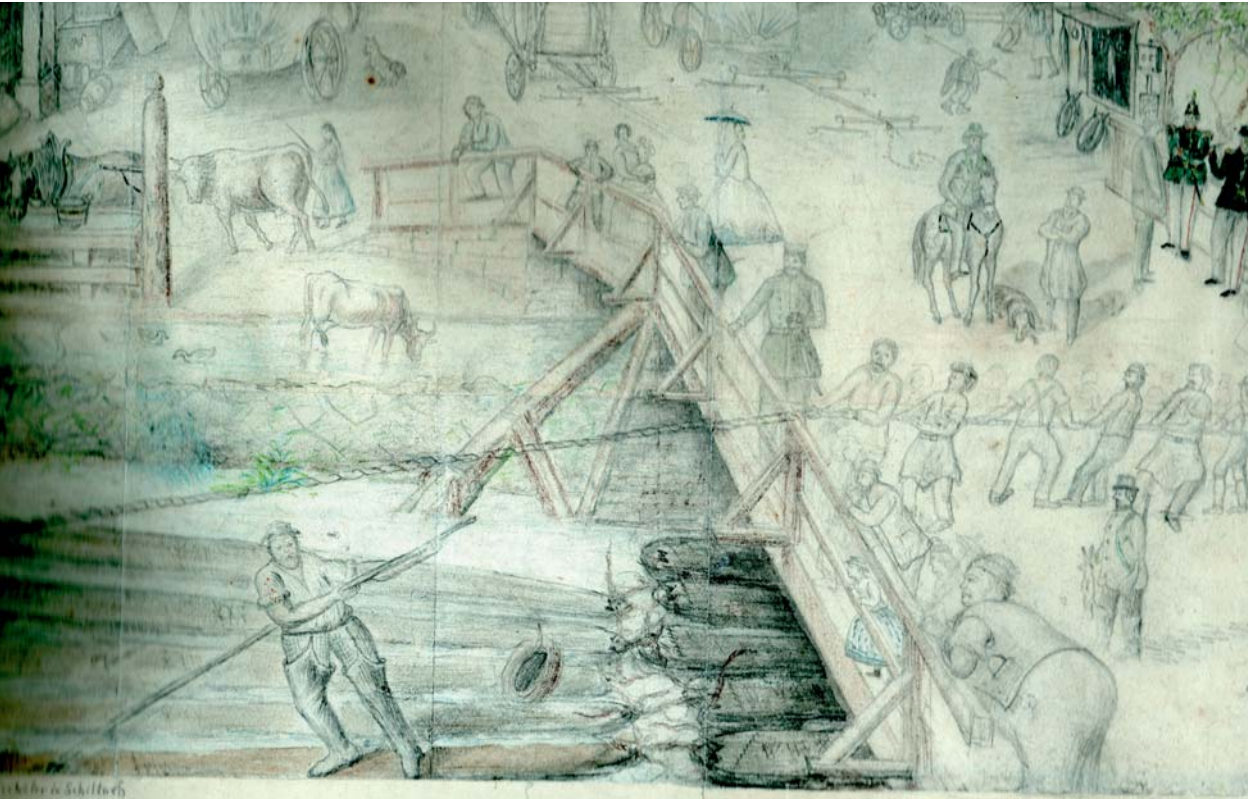
Der in Ich-Form auftretende Flößer oder Schiffer (Holzhändler) besingt eine Art „lustiges Flößerleben“: Das Fahren „zue Wasser und zue Land“, auf dem Floß bzw. (beim Rückweg) per Wagen oder Bahn. Dies im Gegensatz zum ordinären „Laufen“ mit der Gefahr des „Knieschnappers“. Auch rühmt er seinen Aktionsradius: Straßburg und Kehl, die Zielorte der Kinzigflößerei,<sup>4</sup> sowie rheinabwärts Mannheim, wohin er die stärksten und begehrtesten Stämme, die „Holländer“, bringt. Das „Holländerholz“ ist sein ganzer Stolz, und damit in „Manem“ anzukommen, bedeutet ihm das Höchste: Dort ist „ein Pläsier“, es wird „nicht so gespart“, man leistet sich was („do goht äbbis druf“), man hat Freude und Vergnügen, weshalb er auch sein „scheel guckendes, herzlich liebs Schätzle“ daheim beruhigen muss. Wie großzügig und modern Mannheim ist,



Frachtflößer aus Schiltach. Der Schramberger Fridolin Schinle (1855–1936) hatte sie noch vor Augen, „lauter stämmige Männer“, wie sie in ihren hohen Wasserstiefeln ausgerüstet mit Floßhaken, Krepfen, Äxten, Wendingen und Wieden, amarschiert kamen.<sup>8</sup>

Die schwierigste Stelle der Floßfahrt auf der Schiltach war das Mühlenwehr oberhalb der Schiltacher Stadtbrücke. Da waren die Flößer an den „Sperren“ gefordert: Sie mussten rechtzeitig „abschlagen“, damit das Floß nicht im Mühlegumpen hängen blieb, was offenbar öfters passierte, wie der Schiltacher Kronenwirt Karl Trautwein (1862–1948) berichtet: „Da freuten wir Buben uns; es wurde ein Seil am Floß befestigt, auf die Holzbrücke geworfen, und was da war, musste ziehen, bis es wieder ging.“<sup>9</sup>

*Holzstapelplatz,  
Kettenbrücke und Floß  
auf dem Neckar bei  
Mannheim. Detail  
aus: Mannheim aus  
der Vogelschau, Stich  
von Johann Poppel  
nach einer Zeichnung  
von Christoph Heckel,  
1850 (MARCHIVUM  
Mannheim, GF00593)*



*„Das Vorstädtle in Schiltach vom Bruckwirth aus gesehen, nach der Natur gezeichnet von Heinrich Eyth. Real-schüler in Schiltach.“ 1865 (Ausschnitt) (Flößermuseum Wolfach)*

Genau diese Situation hat das 14-jährige Zeichentalent Heinrich Eyth<sup>10</sup> 1865 „nach der Natur“ festgehalten<sup>11</sup>: Auf der alten Stadtbrücke herrscht ein emsiges Leben und Treiben, während sich unter ihr ein Floß festgefahren hat. Um es zur Weiterfahrt zu bewegen, ziehen Männer am Seil, ein bärtiger Flößer drückt mit der Stange, während von der Brücke ein beliebter Mann auf ihn einredet.

Ihr Wortwechsel ist ebenfalls überliefert: Der Zuschauer war der legendäre, 320 Pfund schwere Bruckwirth Abraham Trautwein (1810–1880), dessen Lokal damals direkt an der Stadtbrücke stand und der den sich abmühenden Flößer anging: „So, Rauter, hosch’s wieder kenna?“<sup>12</sup> Dessen Antwort war eine Schimpfkanonade, mit der „der rote Joos“,<sup>13</sup> wie er überall hieß, den Ruf der Flößer als grober Menschenschlag bestätigte. Auch der Schriftsteller Heinrich Hansjakob kannte den „Roten“: Er nennt ihn den „derbsten“ der Schiltacher, „seine Haare leuchteten schon weither, wenn er auf dem Floß daher fuhr“.<sup>14</sup>

So haben die Verse, wonach in Schiltach es sich gehörig „ducken“ hieß, einen realen Hintergrund. Die Flößerei auf der

Schiltach hörte 1880 auf, nach jährlichen Floßzahlen von 15 bis 20 (vor 1850), 17 (1858–1865) und zuletzt (1871–1876) unter zehn bzw. (1878–1880) drei.<sup>15</sup>

### Zur Datierung und Einordnung

Die beiden im „Schnadahüpfel“ genannten Brücken lassen seine Entstehung eingrenzen: Die 185,60 Meter lange Mannheimer Kettenbrücke war 1845 fertiggestellt,<sup>16</sup> während die alte hölzerne Schiltacher „Stadtbruck“ 1864 durch eine stabile Eisenkonstruktion ersetzt wurde.<sup>17</sup> Diese Daten erschließen seine Entstehungszeit zwischen 1845 und 1864, wofür auch die Schrift des Textblatts spricht. Damit ist das „Flößer-Schnadahüpfel“, wohl mit einer Melodie der in den Alpenländern beheimateten Scherz- und Spottlieder, eines der ältesten Flößerlieder überhaupt. Andere sind jünger: Das in Schiltach und im oberen Kinzigtal bis heute gesungene „Ihr lustige Brüeder“ ist erstmals 1905 belegt,<sup>18</sup> und das bekannte fränkische Flößerlied aus Kronach „Des Morgens, wenn es sechs schlägt“ wurde erst in den 1930er Jahren bekannt.<sup>19</sup>



„Flutzer Schildach 1885“, Aquarell von Victor Roman und Heinrich Eyth (Sammlung Harter)

### Aktionsradius der Flößer und Schiffer

Wie weit das Aktionsfeld der Oberkinzigtäler Flößer und Schiffer im 19. Jahrhundert reichte, zeigt das Beispiel des Schiltacher Holzhändlers Christian Wilhelm Trautwein (1782–1859)<sup>20</sup>: Noch 1858 machte er „Geschäftsreisen nach Kehl und Mannheim“, wie sein Sohn Adolf Christoph zu berichten weiß.<sup>21</sup> Für den südwestdeutschen Floßholzhandel, besonders mit Holländerholz, war Mannheim damals „Hauptmarkt und Stapelstadt“,<sup>22</sup> was sich im „Flößer-Schnadahüpfel“ ebenfalls spiegelt.

Damals fuhren auch Lehengerichter Waldbauern, die seit 1831 zum Selbstverflößen ihres Holzes berechtigt waren, „ins Land“<sup>23</sup>. Dies zeigt eine 1863 verbreitete Anekdote über den „wohlhabenden Deisenbauern“ aus Hinterlehengericht: Er „hatte ein Floß in Kehl liegen



Der Schiltacher Schiffer Christian Wilhelm Trautwein (1782–1859) machte 1858 in Mannheim Holzgeschäfte (Foto: Sammlung Harter)

und wollte sich auch die Stadt Straßburg besehen“.<sup>24</sup> „Um Nummer sicher zu gehen“, schickte er einen seiner Flößer in einen Gasthof, für ihn ein Essen zu bestellen. Dort verstand man statt „Essen für den Deisenbauer“ ein solches „für dreißig Bauern“ – ein teures Missverständnis: „Der Bauer musste zwölf Gulden Entschädigung zahlen.“<sup>25</sup>

### Die Suche nach der Herkunft

Hinweise auf die Herkunft des „Flößer-Schnadahüpfl“ sind sprachliche Merkmale sowie die Perspektive des Ich-Autors. Schiltach selber kommt als Entstehungsort weniger in Frage: Dort fährt er durch, den Schiltachern spricht er „Genie“ ab und redet von ihnen distanziert in der 3. Person Plural („do hentse“). Da er mit dem Floß die Schiltach herabkommt, bleiben noch Schramberg und Hinterlehengericht, unter denen das Sprachliche entscheiden kann: Das „Schnadahüpfl“ ist ganz Schwäbisch: 1. auf Grund der Diphthonge, etwa bei „Eisgang“ (statt Alemannisch „Isgang“), „Leut“ (statt „Lütt“), „Mausfall“ (statt „Musfalle“). 2. wegen des Plurals der Verben auf „-et“: „schnabb-et“, „spar-et“, „henk-et“ (statt: „schnabb-e“, „spar-e“, „henk-e“).<sup>26</sup> So kann Schramberg, das dem Alemannischen zugeordnet ist,<sup>27</sup> ausgeschlossen werden. Dagegen scheint im Schnadahüpfl das schwäbische Hinterlehengericht<sup>28</sup> auf, sogar mit seinen, auch im Hinblick auf Schiltach, sprachlichen Besonderheiten: „net“ für „nicht“, „ih be(n)“ für „ich bin“.<sup>29</sup> So wird man bevorzugt Hinterlehengericht ins Auge fassen können, das den aufgestellten Kriterien am besten entspricht.



*Hausschild am Rohrbachhof in Hinterlehengericht: In der Mitte das Hofzeichen, flankiert von den Floßkegeln und der Axt, darunter die Pflugschar und die Initialen M und A für Mathis Arnold – um 1604 (Foto: Harter)*

### Holzhandel und Flößerei in Lehengericht

Floßberechtigt waren hier die Waldbauern, deren Waldrechte schon vor 1500 den Holzhandel einschlossen, wozu der Abtransport durch Flößerei gehörte.<sup>30</sup> 1523 heißt es, dass sie ihr Holz „fürab selbst zu Markt führen“, „auf die Rheinbrücke zu Straßburg und auf den Rhein“.<sup>31</sup> Um 1570 ist von den „Schiffern in Lehengericht“ die Rede.<sup>32</sup> Der Höfen- und der Rohrbachbauer in Hinterlehengericht markierten dies um 1604 in ihren Hausschildern mit dem Schifferzeichen, den gekreuzten Floßkegeln.<sup>33</sup> Als Württemberg 1766 die neue Ord-

nung für das „Schifferthum zu Schiltach an der Künzig“ erließ und nur noch zwei Lehengerichter als Schiffer zugelassen wurden, kam es zu erheblichem Protest und Widerstand: 1769 hielt die Obrigkeit drei Hinterlehengerichter davon ab, ohne Erlaubnis „mit einem Flotz abzufahren“, von Vorderlehengericht verflöste der Simonsbauer sein Holz eigenmächtig nach Kehl.<sup>34</sup>

Nachdem 1831 die Schifferprivilegien abgeschafft wurden und die Waldbesitzer die Freiheit bekamen, ihr Holz selber zu

## Bald fahr i zue Wasser

Bald fahr ih zue Was - ser, bald fahr ih zue

Land, wer wurd au noh lau fe, des wär jo e

Schand. Hol - de-rih, hol - de-rah, hol - de -

rih, vom Lau - fe do schnab-bet ei - m d'Knie

Eingerichtet für Zupfinstrumente, vertont von Beatrix Beck 2020, Text ca.1850

verflößen, nahmen auch Lehengerichter dies wahr, wie die Anekdote um den Deisenbauer zeigt. Das nötige Können und Selbstbewusstsein waren bei ihnen seit Jahrhunderten gespeichert, auch verfügten sie über eigene „Bauern-Gespanne“ zum Floßbau und Flößen. Nicht zufällig vermehrte sich damals die jährliche Zahl der Kinzigflöße auf über 250. „Es kamen die Jahre, in denen der Reichtum unserer Waldbauern eine zuvor nie gekannte Höhe erreichte, denn draußen im Land brachten sie ihre Flöße an schweres Geld.“<sup>35</sup>

Dies war der wirtschaftliche und soziale Hintergrund für die Entstehung des Flößer-Schnadahüpfels, das eine gewisse Weltläufigkeit mit dem Stolz auf die eigenen Fähigkeiten verbindet: Über „Holländerholz“ zu verfügen, es auf der Schiltach und Kinzig zum Rhein zu transportieren und auf dem großen Mannheimer Holzmarkt zum Kauf anzubieten. Nebenher ergehen – der Gattung des Schnadahüpfel als Scherz- und Spottliedchen gemäß – Seitenhiebe gegen die beengten Verhältnisse im heimischen Tal, so der Schiltacher „Bruck“. Derjenige, der hier singt, kennt sein Holz- und Floßgeschäft, sodass man ihn als Waldbauern oder auch als Floßführer („Obmann“) eines solchen mit Lehengerichter Hintergrund ansprechen möchte; die Obleute hatten nicht nur floßtechnisch das Sagen, sondern vertraten die Schiffer auch geschäftlich.<sup>36</sup> Die Nachricht über Christian Wilhelm Trautwein zeigt, dass hiesige Holzhändler mit ihren Geschäften tatsächlich bis Mannheim kamen, auch der Radius der Lehengerichter, so des Deisenbauers, reichte zumindest bis Kehl und Straßburg. Die Schiltacher Künstlerin und Musikerin Beatrix Beck hat dem tonlos überlieferten „Flößer-Schnadahüpfel“ auch wieder eine Melodie nach alter Überlieferung gegeben.

## Anmerkungen

- 1 Vgl. Hans Harter: Julius Hauth zum 85. Geburtstag, in: Die Ortenau 65 (1985), S. 17f.; Hans Harter: Julius Hauth (1899–1988), in: Die Ortenau 68 (1988), S. 52.
- 2 Erstmals publiziert: Hans Harter/Rolf Rombach: Schiltach. Lieder und Gedichte, Schiltach 2010, S. 32, 108. – Das Original scheint verloren, im Stadtarchiv Schiltach befinden sich nur Kopien (AS-2423).
- 3 Überschrift: „Alte Flößer = Schnadahüpfel“ (Stadtarchiv Schiltach: AS-2423), die hier gegebene Transkription mit geringen Verbesserungen.
- 4 Vgl. Hans Harter: Schiltach. Die Flößerstadt, Schiltach 2004, S. 8–10, 38f. – Laut Statistischem Jahrbuch für das Großherzogthum Baden Jg. 1. (1868), Karlsruhe 1869, S. 168, fuhren im Jahr 1868 von der oberen Kinzig 140 Flöße ab. Von ihnen gingen vier bis Offenburg, eines bis Willstätt und drei nach Neumühl, die übrigen 132 landeten an der Marktstätte in Kehl. In der Kinzigmündung bei Auenheim wurden 219 Rheinflöße ausgerüstet, von denen 207 rheinabwärts und zwölf nach Straßburg gingen.



- 5 „Brausend herabstürzendes Wasser“, vgl. Hermann Fischer: Schwäbisches Wörterbuch, Bd. 3, Tübingen 1911, Sp. 651f.
- 6 1864 durch eine eiserne Brücke ersetzt, vgl. Hermann Fautz: Die Flurnamen von Schiltach im Amt Wolfach, Heidelberg 1941, Nr. 271.
- 7 Harter, Flößerstadt [Anm. 4], S. 6. – Vgl. Ferdinand Graner: Der Streit um den Floßzoll zwischen Württemberg und Schramberg im 16. Jahrhundert, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 40 (1934), S. 79–96. – Lothar Späth: Die Schramberger Flößerei vom ausgehenden Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert, in: D’Kräz 20 (2000), S. 2–8; D’Kräz 22 (2002), S. 12–27.
- 8 Fridolin Schinle: Die Holzflößerei auf der Schiltach, in: Schwarzwälder Postillion vom 17.4.1921 (Stadtarchiv Schramberg). – Vgl. Hans Harter: Daten, Ereignisse, Episoden, Berichte, in: Lehengericht Bd. 1: Aus der Geschichte, hg. von der Stadt Schiltach, Schiltach 2017, S. 8–223, hier S. 83.
- 9 Karl Trautwein: Erinnerungen eines alten Schiltachers, in: Aus dem Schwarzwald 71 (1934), S. 62–64, hier S. 62.
- 10 Vgl. zu Heinrich Eyth, Künstler und Zeicheninspektor (1851–1925): Harter/Rombach [Anm. 2], S. 42–49, 114–116.
- 11 Datiert 1865, im Jahr nach dem Abbruch der alten Brücke. Das Bild befindet sich im Flößermuseum Wolfach, ebd. auch eine Vorzeichnung „Zur Erinnerung an Deine Heimath von Deinem Bruder Heinrich“.
- 12 Vgl. Harter/Rombach [Anm. 2], S. 29f., 105.
- 13 Ebd.
- 14 Heinrich Hansjakob: Theodor, der Seifensieder, in: Waldleute. Erzählungen, Freiburg i. Br. <sup>12</sup>1991, S. 122–215, hier S. 128f., 186f.
- 15 Vgl. Harter, Daten [Anm. 8], S. 83. – Vgl. die Floßzahlen von 1871 bis 1880, zusammengestellt von Reinhard Konzen, als Einlage im Zechbuch der Wirtschaft von Schramberg, StA Schramberg.
- 16 Neubau 1891 als Friedrichsbrücke, 1945 zerstört, heute Kurpfalzbrücke, vgl. Artikel Kurpfalzbrücke, in: Wikipedia [aufgerufen am 24.11.2019].
- 17 Wie Anm. 6.
- 18 Von der Kinzigtäler Volkspoeseie, in: Der Kinzigtäler vom 1.4.1905 (Stadtarchiv Wolfach), wo erstmals sechs Strophen gedruckt sind. Vgl. Harter/Rombach [Anm. 2], S. 33, 109, wonach Text und Melodie erst in den 1930er Jahren festgehalten wurden.
- 19 Volksmusikarchiv und Volksmusikpflege des Bezirks Oberbayern, Text zu: Die Flößer (<http://www.volksmusik-archiv.de/vma/node/1638>). – Das Tiroler Flößerlied „Nur einmal noch in meinem Leben“ („Tiroler’s Heimweh“) ist nur unzureichend datiert (<http://www.78erplatten.at/text%20floesser.html>).
- 20 Sippenbuch der Trautwein aus Schiltach, bearb. von Hartmut Hauth/Annegret Trautwein/Hans Trautwein/Rolf Rombach, Schiltach 2009, Nr. 292.
- 21 Chronik oder Lebensbeschreibung des Adolf Christoph Trautwein von Schiltach 1818–1898, hg. von Berndolf Fischer, Privatdruck Stuttgart 2008, S. 71. Die Autobiografie wurde 1896–1898 verfasst, das Original befindet sich im StA Schiltach; vgl. Hans Harter: Schiltacher Schiffer an Wutach, Hochrhein, Bodensee und Kinzig, in: Die Ortenau 91 (2011), S. 31–60, hier S. 38, 51–57.
- 22 Vgl. Sabine Pich: Mannheim und die Flößerei im 18. und 19. Jahrhundert, in: Auf den Spuren der Flößer. Wirtschafts- und Sozialgeschichte eines Gewerbes, hg. von Hans-Walter Keweloh im Auftrag des Deutschen Schifffahrtsmuseums Bremerhaven, Stuttgart 1988, S. 129–135, hier S. 129f. – Laut Statistischem Jahrbuch 1868 [Anm. 4], S. 168, kamen am Neckar in Mannheim 703 Flöße an, 125 Flöße gingen rheinabwärts.
- 23 Vgl. zur „Fahrt ins Land“, nämlich mit dem Floß vom oberen Kinzigtal an den Rhein: Hans-Walter Keweloh: Fachwörterbuch der Flößerei, Remagen <sup>2</sup>2018, S. 26.
- 24 Auch der Schiffer Christian Wilhelm Trautwein ging 1827 mit seinem Sohn Adolf Christoph von Kehl hinüber nach Straßburg, verkaufte dort sein Floß, um dann den Münsterturm zu besteigen: Chronik des Adolf Christoph Trautwein [Anm. 21], S. 11.
- 25 Vgl. Harter, Daten [Anm. 8], S. 59.
- 26 Hubert Klausmann: Schwäbisch. Eine süddeutsche Sprachlandschaft, Darmstadt 2014, S. 50.
- 27 Ebd., Karten S. 49 und 101.

- 28 Arno Ruoff: Grundlagen und Methoden der Untersuchung gesprochener Sprache, 1973, S. 338: „Man spricht im ganzen Tal gut über die Badener, aber in reiner schwäbischer Mundart.“
- 29 Mitgeteilt Dr. Helmut Horn, Schiltach. Vgl. Helmut Horn: Die Schiltacher Mundart, Schiltach 2014, S. 22, 27.
- 30 Vgl. Harter, Daten [Anm. 8], S. 16, 18.
- 31 Harter, Daten [Anm. 8], S. 20, 22f.
- 32 Graner, Streit [Anm. 7], S. 82.
- 33 Harter, Daten [Anm. 8], S. 28.
- 34 Harter, Daten [Anm. 8], S. 50–52.
- 35 Hermann Fautz: Die Geschichte der Schiltacher Schiffferschaft, in: Die Ortenau 28 (1941), S. 150–212, hier S. 187.
- 36 Keweloh: Fachwörterbuch [Anm. 23], S. 32 („Floßführer“). – Der Schiltacher Buchbinder und „Volksdichter“ Gustav Eyth (1818–1889) berichtet in einem handschriftlichen Manuskript „Flößerei und Holzhandel im Schwarzwald von N.N.“ (StA Wolfach) vom Heimmarsch eines zwölfköpfigen „Flößergespanns“ unter Führung ihres Obmanns, von denen einer im Zwerchsack „5000 bare Gulden“ schleppt: „Dieses Geld hat ihm sein Schiffer aufgeladen, es ist der Erlös aus einem Kinzigfloß, das er auf dem Kehler Markt verkaufte.“ – Zu Gustav Eyth: Harter/Rombach [Anm. 2], S. 26–31, 34–39, 103–108.